

Erscheint täglich
Montags
mit Ausnahme der
Sonntags- und Feiertage.
Preis für ein
Quartal in Halle
15 Sgr.,
auswärts durch die
Post mit dem betr.
Postaufschlag.

Hallisches Tageblatt.

Inserate 1/4 Sgr.
für die bestbelegte
Stelle, bei größeren
Insertionen mit
entfr. Rabatt.
Der ganze Erlös des
Blattes, einschließlich
des Inseratentbehalts,
fällt der hiesigen
Kommunalverwaltung zu.

Zweiundsiebzigster Jahrgang.

Ämtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.

Nr. 250.

Mittwoch, den 25. October

1871.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Es ist bemerkt worden, daß auswärtige Milchhändler an Sonn- und kirchlichen Feiertagen mit Fuhrwerk in den Straßen und namentlich auf dem Marktplatz hiesiger Stadt halten und während der auf die Stunden von 9 bis 11 Uhr bestimmten Zeit des Vormittags-Gottesdienstes durch Verkauf von Milch öffentlich gewerblichen Verkehr betreiben.

Sosern berartige Uebertretungen weiter vorkommen sollten, haben die betreffenden Händler nicht blos sofort Verweisung von der Verkaufsstelle, sondern auch Bestrafung zu gewärtigen.

Halle, den 20. October 1871.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die Wichtigkeit der am 1. December c. stattfindenden Volkszählung veranlaßt uns, schon jetzt mit den Vorarbeiten zu beginnen. Behufs Ermittlung der Zahl der Haushaltungen und der Zahl der Mitglieder derselben werden in nächster Zeit sogenannte Vorzählungsbriefe den Hausbesitzern resp. deren Stellvertretern zur Ausfüllung übergeben und demnächst wieder abgenommen werden.

Von der sorgfältigen Ausfüllung dieser Vorarbeit hängt die Gewinnung richtiger Resultate bei der eigentlichen Zählung am 1. December c. ab und ersuchen wir daher die Hausbesitzer u., die mit der Ausfüllung des erwähnten Vorzählungsbriefes speziell betraut sind, ergebenst, die dem Briefe vorgedruckte Anleitung genau beachten zu wollen.

Halle, den 17. October 1871.

Die Zählungs-Commission.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin. Mit wachsendem Ungeßüm drängt sich Forderung auf Forderung an die Reichsregierung heran, dahin zielend, daß Elsaß-Lothringen mit eiserner Faust regiert werde. Der Schwäche klagt man das deutsche Regiment an und verlangt energische, durchgreifende, harte Maßregeln, welche den Geist des Widerstandes in den neuen Reichsländern bewältigen sollen. Wo fände sich wohl die Schule der Staatskunst, aus welcher diese Rathschläge stammen? Lehrt die Geschichte auf irgend einem ihrer Blätter, daß die über einen großen Theil der Bevölkerung eines Landes verbreitete Abneigung durch den Terrorismus in Zuneigung verwandelt worden ist? Ein Volk regieren, wie es sich gebührt, ist ohnehin eine Aufgabe, die nicht Zebemann zu lösen, deren Lösung auch nicht ein Jeder zutreffend zu beurtheilen vermag. Diese Aufgabe steigert sich da, wo es die innerliche Umarbeitung einer tief wurzelnden Volksstimmung gilt. Vergessen wir — dem Elsaß gegenüber — nicht, daß wir in dem Jahre leben, in welchem der Friede geschlossen ist. Eben erst nehmen dort definitive Verwaltungszustände, reiflich vorbereitet, ihren Anfang. Selbst diejenigen, welchen der Sinn nach einer imponirenden Entfaltung von Machtvollkommenheit steht, hätten Ursache, mit ihrem Urtheil noch zurückzuhalten, da sie doch erst einleitende Schritte einer allerdings grundsätzlich schonungslosen Politik als Material vor sich haben. Was bezweckt und was erzielt ein solches Hezen und überhäufendes Drängen? Es wird ergebnislos bleiben. Hätte es eine Wirkung, so könnte diese nur eine schädliche sein, indem es mit rauher Hand eine unwillkürliche, stetige Ausöhnung mit dem nicht mehr zu ändernden Stande der Dinge im Keim ersticken, die Gemüther in Unruhe versetzen, den Widerwillen steigern und die Kreise der Wohlgesinnten irritiren würde. Aber solcher vorlaute Eifer hat glücklicherweise nicht die geringste Aussicht auf Erfolg. Die Reichsregierung wird sich dadurch in keiner Weise betren lassen. Es fehlt ihr weder an Einsicht noch an Festigkeit; darüber darf sich Niemand, auch in Elsaß-Lothringen, einer Täuschung hingeben. Eben weil sie sich stark fühlt und nicht planlos und umhertastend die Dinge ansaßt, sondern ein durchdachtes System verfolgt, ist sie im Stande, die Herrschaft über die wiedergewonnenen Lande in einem Geiste des Wohlwollens zu handhaben, der gewaltiger als die brutale Gewalt mit Furcht und Schrecken in naturgemäßem Verlauf der Entwicklung Elsaß-Lothringen bestimmen wird, von ganzem Herzen wieder deutsch zu sein.

Berlin. Reichstag, 7. Sitzung vom 22. d. M. Das Haus beschäftigte sich zunächst mit der Verathung über den Gesetzentwurf, betreffend die Bildung eines Reichskriegeschazes.

Gegen die Vorlage machte der Abgeordnete Dr. Böwe geltend, daß die dadurch dem Volke auferlegten Opfer in keinem Verhältnis zu den Vorteilen stehe, die man sich von einem Kriegeschaz verspreche. Die Zinsen der Summe von 40 Millionen könne man viel besser für Aufhebung von Steuern, namentlich der Salzsteuer verwenden.

Abg. Humbrecht erkannte die Wichtigkeit vieler der erhobenen Einwände an; trotzdem werde er der Vorlage zustimmen. Abg. Greil theilte die Anschauungen des Abg. Böwe und betonte außerdem das Motiv, daß der Reichskriegeschaz ein neuer Schritt in der Richtung zum Einheitsstaate sei, der um jeden Preis vermieden werden müsse und die Unabhängigkeit Baierns bedrohe. Der Bundesbevollmächtigte, Staatsminister Camphausen, hob den durchaus friedlichen Charakter der beabsichtigten Institutionen hervor, stellte den wirtschaftlichen Bedenken des Abg. Böwe die segensreichen Erfahrungen entgegen, die Preußen mit seinem Schaz gemacht habe und erinnerte namentlich an seine Bedeutung am 14. Juni 1866. Die preussische Regierung werde dem Landtage unzweifelhaft und sofort die Aufhebung des preussischen Schazes vorgeschlagen, um damit die drückendste Finanzlast zu beseitigen, die 5proc. Anleihe von 1859, die zurückgezahlt werden solle. Damit würden dem Lande jährlich 1,800,000 % an Zinsen erspart werden. Die alsdann frei werdenden Geldmittel des Staates sollen zwar nicht zur Beseitigung der Salzsteuer, wohl aber für anderweite dringende Bedürfnisse verwendet werden.

Der bayerische Bevollmächtigte, Staatsminister von Pfretschner trat mit Entschiedenheit für die Vorlage ein. In ähnlichem Sinne sprachen sich die Abgg. Bethusy-Huc, Hirschberg, Blandenburg aus. Abg. Miquel beantragt die Verweisung an eine Commission. Das Haus schließt sich dem Antrage an.

— Wie die bayerischen Blätter mittheilen, dürfte nun von Seite Baierns in kürzester Zeit dem Bundesrathe der Gesetzentwurf wegen Einführung des deutschen Kriegsdienstgesetzes in Baiern vorgelegt werden und demzufolge dem Reichstag wohl noch während seiner gegenwärtigen Session zugehen.

— Im Kultusministerium wird, wie die „N. Fr. Ztg.“ hört, wiederum der Entwurf eines Unterrichtsgesetzes ausgearbeitet.

— Am 22. d. früh um 4 Uhr starb, nach kurzem Unwohlsein, am

Schlagflusse der Unter-Staatssekretair im Ministerium der geistlichen u. Angelegenheiten, Carl Ludwig Hermann Lehner.

Breslau. Eine von über 3000 Bürgern Breslaus besuchte Versammlung sprach den Deutschen in Oesterreich für ihren mannhaften Widerstand gegen den Angriff, der vom Ministerium Hohenwart'schäfte auf die Deutschen gemacht worden, ihre volle Anerkennung aus. Die Versammlung erkennt, daß mit diesem Angriffe zugleich die Grundlage der konstitutionellen und freihellen Entwicklung des österreichischen Kaiserstaates erschüttert ist. Sie begrüßt in den Deutschen Oesterreichs die Vorkämpfer für eine Verfassung, welche, des weiteren Ausbaues fähig, den inneren Frieden wie den Volkswohlstand im eigenen Staate begründet und verbürgt. Zugleich spricht sie ihre Ueberzeugung dahin aus, daß die bisherige Stellung der Deutschen in Oesterreich, durch ihre in der Geschichte begründete unerschütterliche Treue und Anhängigkeit an den Kaiserstaat auch das Band zwischen diesem und dem deutschen Reiche immer fester zu knüpfen berufen ist.

Oesterreich. Im Widerspruch mit den Mittheilungen in Wiener Correspondenzen und in Wiener Journalen stellen die aus der österreichischen Hauptstadt eingetroffenen Telegramme die Krisis als fortbauend hin. Inzwischen scheint in den letzten Tagen ununterbrochen weiter verhandelt worden zu sein, die Angaben der Wiener Journale liefern wenigstens ein ungefähres Bild des Verlaufes, den diese Verhandlungen bisher genommen haben. Der ursprüngliche, anscheinend ziemlich schroffe Gegensatz zwischen den Ansichten des Grafen Hohenwart und seiner cisleithanischen Kollegen einerseits und jenen der Reichsminister und des ungarischen Ministerpräsidenten andererseits scheint sich danach allmählig in der gemeinsamen Erkenntniß ausgeglichen zu haben, daß man den Czechen wenigstens die Möglichkeit einer Beschickung des Reichsraths offen halten müsse. Die Hauptschwierigkeit scheint für jetzt noch darin zu liegen, für das Rescript an den böhmischen Landtag die Form zu finden, welche sowohl den Bedenken der Reichs- und ungarischen Minister entspricht, als auch der czechischen Empfindlichkeit Rechnung trägt.

England. Die „Morning Post“ äußerte sich mit Befriedigung über die Haltung der bayerischen Regierung gegenüber der päpstlichen Unfehlbarkeit. Der heilige Vater mag die Stellung einer unfehlbaren Kirchenbehörde annehmen, und diejenigen Katholiken, denen es paßt, haben vollständige Freiheit, an diese seine Eigenschaft zu glauben; aber er muß es sich nicht einfallen lassen, das Dogma dadurch praktisch zur Annahme zu bringen, daß er diejenigen, die nicht daran glauben, ihrer hergebrachten weltlichen Rechte beraubt. Wie die Erklärung des bayerischen Ministeriums in Rom aufgenommen werden wird, wissen wir nicht, aber die nicht allein von Baiern, sondern auch von Oesterreich und Frankreich angenommene Haltung muß den Vatikan von dem ungeheuren Schnitzer überzeugen, welcher gemacht wurde, als die Mehrheit der Bischöfe durch Schmeicheleien oder Einschüchterungen zur Annahme eines so gefährlichen Lehresatzes bewogen wurde. Das Unglück ist nicht wieder gut zu machen, und da der Vatikan nicht die Macht besitzt, diejenigen zu strafen, welche sich seiner Autorität widersetzen, macht er sich ganz einfach lächerlich.

In Frankreich traten die Generalräthe zusammen und hat die Regierung der in der letzten Zeit lebhafter hervorgetretenen Agitation es für angemessen erachtet, die Präfecten nochmals besonders an ihre Rechte und Pflichten diesen Versammlungen gegenüber zu erinnern. Auch Hr. Gambetta hat, um bei einem so bedeutsamen Anlasse zu einer Rundgebung sich nicht etwa ungewohnten Schweigens schuldig zu machen, seinen Anhängern in den Generalräthen ausführliche Verhaltensmaßregeln gegeben. Gambetta befindet sich mit der Regierung in einer Hinsicht gewissermaßen in Uebereinstimmung. Auch er unterjagt seinen Anhängern jeden Uebergriff auf das Gebiet der Politik.

— Die Ankunft des Prinzen Napoleon in Corsika hat zu keiner Manifestation Anlaß gegeben, dagegen ist der Prinz auf der Eisenbahnstation von Valence Gegenstand einer feindseligen Demonstration gewesen, welche den Dromedärpräfecten veranlaßte, Maßnahmen für die persönliche Sicherheit des Reisenden zu ergreifen. Der Prinz, welcher nach der „Times“ die Absicht gehabt haben soll, sich zunächst nach Paris zu begeben, hätte in Folge dessen davon Abstand genommen und wäre direkt nach Marseille abgereist.

Aus Halle und Umgegend.

Theater. In diesen Tagen wird im Stadttheater ein Werk in Scene gehen, das in mehr als einer Beziehung die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat. Mit demselben, „Drei Staatsverbrecher“, und einem andern Drama „Canossa“ hat sich nämlich der bekannte Socialdemokrat, Herr von Schweitzer, sehr vorthellhaft in die Reihe der dramatischen Dichter eingefügt. Das interessante Lustspiel, vorzüglich inscenirt und einstudirt, wird sich sicher auch hier viele Freunde erwerben.

Musik. Häßlerscher Verein. Mittwoch den 25. October Abends 7 Uhr Uebung im Saale des Kronprinzen: Athalia v. Mendelssohn. Anmeldungen neuer activer und inactiver Mitglieder nimmt der Unterzeichnete täglich zwischen 3—4 Uhr Nachmittags entgegen.

C. A. Häßler.

Handel und Verkehr. Von Berlin geht uns unterm 23. d. M. die telegraphische Nachricht zu: „Morgen zur Zeichnung gelangende Gummiguttapercha-Actien vormals Fonrobert u. Reimann heute 2 Prozent Agio lebhaft gehandelt. Hausmann.“

Vereinsleben. Der Stolze'sche Stenographen-Verein eröffnet am 24. huj. einen neuen Unterrichtscursus. Anmeldungen nehmen entgegen: E. Kopp (Leipzigerstraße 94), F. W. Klaus (Leipzigerstraße 77) und G. Schiergott (gr. Ulrichstraße 49).

Vorgänge. In der Königsstraße Nr. 18 starb gestern ein Knabe von 10 Jahren, nachdem er gerade vor 9 Wochen von einem wahrscheinlich tollen Hunde nur leicht gebissen worden war.

— Gestern Morgen 10 Uhr ist der von dem Maurer Schimpf durch einen Messerstich verwundete Bruno Hempel aus Zahna an seiner Wunde verstorben.

Hollunder.

Aus vergilbten Blättern erzählt

von

Ludovica Hefeliel.

(Fortsetzung.)

VI.

Von den vergilbten Blättern, die diesen Mittheilungen zu Grunde liegen, müssen im Laufe zweier Jahrhunderte mehrere verloren gegangen sein, denn wir erfahren durchaus nicht, wie der große Torstenson den Obrieten von Bila empfangen, noch welche Stellung derselbe bei dem Grafen Ortala — dazu hatte man den Feldherrn in Schweden gemacht — eingenommen hat.

Sie scheint lediglich die eines Freundes gewesen zu sein und erst als Torstenson im Jahre 1651 die müden Augen schloß, scheint er wirklich in die Dienste der abenteuerlichen Königin Christina getreten, jedenfalls aber nicht in militärische, sondern in Staatsdienste.

Christina war helläugig genug, um einzusehen, daß der Oberst nicht nur einen tapfern Arm, sondern auch einen klugen Kopf hatte. Es gelüstete den Obersten auch nicht mehr nach Feldzügen, sein steifes Bein, das er sich im letzten Kriegsjahre geholt, mahnte ihn täglich daran, daß die Kampfzeit vorüber sei.

So blieb er denn in Schweden und kam in unglaublich kurzer Zeit zu Macht und Ansehen; Christina sorgte stets für ihre Lieblinge, und ein ganz besonderer Liebling von ihr war der schöne stattliche Oberst mit dem traurigen dunklen Augen halb geworden. Der gute Oberst, der in vielen Dingen trotz seiner langen Feldzüge, in denen er mehr Erfahrung hätte sammeln können, ein Kind geblieben war, freute sich des Wohlwollens seiner Fürstin und vergalt ihr dasselbe durch die aufrichtigste Hingebung und Treue.

Es hätte vielleicht in des Obersten Hand gelegen, noch höher zu steigen, aber er verstand seine wunderliche Königin doch nicht ganz, und Christina verzieh ihm seinen Unverstand. Vielleicht rührte sie die reine Treue des stillen Deutschen, vielleicht that es ihr wohl, wirklich einmal einen Freund zu haben, genug, als sie die Krone niederlegte, empfahl sie den Obersten ihrem Nachfolger aufs Angelegentlichste.

König Carl hatte Christina's Empfehlung nicht vergessen; er wurde dem Obersten ein gnädiger Fürst, und dieser sah sich immer mehr an das nordische Land gefesselt, während das Bild seiner Heimat immer bleicher, immer unbestimmter wurde. Nur bei weilen tauchte es wie eine leise Sehnsucht in ihm auf nach Thüringens grünen Bergen, und wehmüthig fragte er sich, ob der arme bettelhafte Junker, der auf den Trüm-

mern seiner Burg saß, nicht doch glücklicher gewesen als der Rath des Königs von Schweden. Des Junkers Unglück und Armut hatte die Liebe getheilt und erhellet, wer theilte sein Glück mit ihm?

Dreißig lange Jahre stand Herr von Vila in Diensten der Krone Schweden, die Zeiten hatten sich unterdessen geändert, alte Reiche waren untergegangen, neue aufgestanden; das kleine Brandenburg, mit dem Schweden so lange muthig gekämpft, erhob lächeln sein Haupt und seine Stimme unter den andern Fürsten Europa's, zum tiefsten Schmerze des Herrn von Vila, der Brandenburg haßte wie die Sünde. Er war ein Schwede geworden mit Leib und Seele in dreißig Jahren, und dieses kleine Brandenburg, was hatte es Schweden zu schaffen gemacht! Es stieg zuweilen eine Ahnung in ihm auf, als würde der Tag kommen, da Brandenburg Befehle ertheile und Schweden gehorche. Das war aber keine angenehme Vorstellung für den Rath der Krone Schweden und darum haßte er Brandenburg.

Herr von Vila wurde alt und müde. Er bat um seinen Abschied und man versprach ihm denselben, wenn er noch eine schwierige Mission, die man keinem Andern anzuvertrauen wagte, ausführen wollte. Zu diesem Zweck mußte er aber eine Reise nach Deutschland machen, und der alte Herr entschloß sich dazu.

„Es ist am Besten so,“ sprach er zu seinen Freunden, „ich bleibe dann gleich drüben, suche meine alte Heimat auf und lasse mich da begraben. Es ist immer besser in heimischer Erde ruhen, als in fremder.“

Er war immer noch ein stattlicher, schöner Mann, obwohl er die sechzig überschritten, und wenn er auch in letzter Zeit mehr so jugendlich frisch gewesen wie sonst, so sah er doch durchaus nicht wie sterben, und dennoch fühlten Alle, die von ihm Abschied nahmen, als er, um die Mission des schwedischen Hofes — was für eine es gewesen, sagen die dünnen Blätter nicht, die vor mir liegen — zu erfüllen, nach Deutschland abreiste, daß sie ihn zum letzten Male sahen. Sie waren darum auch Alle still und traurig.

Nur Herr von Vila war lustig und guter Dinge, wie man ihn nie gesehen, es lag eitel Sonnenschein auf seinem Angesicht und als er darum befragt wurde, erwiderte er: „Ich weiß es selbst nicht, wie mir zu Sinne ist, aber mir ist, als ob ich in meiner alten Heimat ein großes, großes Glück finden müßte!“

Wie dankend winkte er lange mit der Hand hinüber nach Schwedens Küste, war ihm doch dort ein neues Vaterland zu Theil geworden, aber sein Herz schlug der alten Heimat entgegen, so voll Hoffnung und Lust, als sei er noch einmal zwanzig Jahre.

VII.

Es ist Lenz, ein heller gottgesegneter Lenzmorgen im alten Thüringerlande, den Berg hinauf steigt ein einsamer Wanderer mit weißem Haar und stillen dunklen Augen; nun ist er oben auf der Ruine, dem Stolz der Umgegend, warum werden die Augen des alten Mannes feucht, als sein Blick auf die Mauerreste mit den leeren Fensterhöhlen fällt? Am Boden sprießt das Gras so lustig hervor, die Birken wiegen ihr zierlich Laub im Morgenwind, der alte Mann drückt beide Hände auf die Brust, nun schaut er hinunter ins Land, was sucht er da unten? Ja da unten hat einst ein Dorf gestanden, es war halb niedergebrannt, als er es zuletzt sah, aber es war doch da, und jetzt scheint es vom Erdboden verschwunden.

Der Sonnenschein fällt goldig vom Himmel, wie ein Strahlenkranz legt er sich um das jetzt wie betend entblößte Greisenhaupt, langsam rollen zwei Thränen aus den ernsten Augen, und die Hände falten sich, während die Lippen unbewußt fast, den Namen Wulffhilda flüstern. Ein Dorf ist da unten nicht mehr, aber blau und weiß schwannt es im leisen Anhauch des Windes über den saftig grünen Blättern, ein Meer von Hollunderblüthen.

An Stelle der rauchenden Brandstätten waren Hollunderbäume getreten, wer hatte sie dahin gepflanzt? Wahrscheinlich Niemand, das Dorf war verlassen worden wie so viele andere im dreißigjährigen Kriege, es war nicht im See versunken wie die Dörfer der Volksagen, die Hollunderbäume hatten seine Ueberreste unter ihren Kronen vergaben, und die Hollunderbäume weckten Erinnerung auf Erinnerung in der Seele des greisen Herrn von Vila.

Der alte Mann hatte es nicht bemerkt, daß schon seit geraumer Zeit eine Frauengestalt neben ihm stand, unverwandt gleich ihm ins Land hin-

ausblickend, als erwarte sie, daß Jemand das grüne Gewirr da unten durchbreche und von dort aus zur Ruine hinaufsteige.

Ganz zufällig fiel Vila's Blick auf die Frau und blieb an ihren Zügen haften, die etwas Fesselndes für ihn hatten, ohne daß er sich sagen konnte, warum. Die Dame war hochgewachsen und ganz schwarz gekleidet, unter einem Wittwenhäubchen stahlen sich dicke weiße Locken hervor, und die fast ganz verbläuten grauen Augen — einst mochten sie glänzend blau gewesen sein — sahen so verlangend, so hoffend hinab in die Hollunderblüthen, wie die einer jungen Dirne, die des Liebsten harret. Da wandte die Fremde sich nach Herrn von Vila um, dieser sah sie leicht erschrecken und fragte höflich:

„Triffst dich wohl selten, daß ein Fremder hier heraufkommt; verzeiht, wenn ich euch schrecke.“

„Nicht doch, mein Herr,“ entgegnete die Dame mit einer Stimme, die dem Junker so bekannt vorkam, so bekannt und vertraut, wie wenn Einer nach langer Zeit das Lieb wieder hört, das ihm die Mutter an der Wiege gesungen, „kommt Mancher herauf zur Ruine, um den Fleck zu sehen, da einst ein Dorf stand und der Holländer nun so lustig blüht, nur um die Stunde kommt sonst Niemand herauf, es ist noch früh am Tage.“

„Ei, wer so weißes Haar hat wie ich, muß sich heilen, sonst kommt er nimmer an sein Ziel.“

„War das hier euer Ziel,“ fragte die Dame, ihn immer forschender ansehend mit ihren großen hellen Augen.

Er nickte. „Wollte die Stätte noch einmal wiedersehen, wo ich geboren.“

„Ihr seid hier geboren,“ rief die Dame und ein seltsames Roth flog über ihr schmales weißes Antlitz, und wie das Sonnenlicht ihr Haar mit goldenem Schimmer überhauchte und die Augen dunkler ausleuchteten, als sie mit bebender Lippe fragte: „Wer seid ihr?“

Da rief auch Vila, als habe er einen Geist geschaut: „Erasmus von Vila fragt dich, wer bist du?“

Todtenstille ward zwischen den Beiden, still war's auch in der Landschaft, nur die Fliederblüthen rauschten leise, da trat die Dame langsam auf den Herrn zu, legte ihm ihre beiden weißen Hände auf die Schultern, sah ihm tief in die Augen und sprach mit voller, tönender Stimme:

„Erasmus von Vila, vor länger als vierzig Jahren hast du auf dieser Stelle mich zum letzten Mal geküßt, wir haben uns einst so sehr geliebt, und nun haben wir uns nicht einmal erkannt!“

Der Junker nahm die eine der kleinen Hände, die auf seinen Schultern lagen in die seine, „Wulffhilda,“ sagte er, wie prüfend, ob sie auf den Namen hören würde.

„Ich bin's,“ entgegnete sie mild, „o,“ fuhr sie fort, „ich wußte es wohl, daß du nicht treulos, nicht todt warst, wie sie mir sagten, aber warum bleibst du so lange?“

„Sie sagten ja, du wärest treulos und todt,“ rang es sich von des Junkers Rippen.

„Und du hast's geglaubt, wie ich's auch glaubte, und so sind wir um unser Leben betrogen worden!“

Da standen sie Hand in Hand, zwei müde Wanderer, mit einem Fuß im Grabe schon, das war das Wiedersehen, von dem sie einst geträumt, so gingen die Hoffnungen der Jugend in Erfüllung.

„Du warst des Ebernburg Gemahl?“ fragte Vila nach langer, langer Pause.

Sie schüttelte den Kopf. „Sein Gemahl ja, aber nicht sein Weib, ich bin dir treu geblieben.“

„Wie soll ich das verstehen?“

„Du wirst's erfahren; hast du ein Weib?“

„Nicht Weib, nicht Kind, ich bin dir treu geblieben.“

Da leuchteten Wulffhilda's Augen auf in wunderjamem Glanze, sie neigte das greise Haupt an die Brust des Geliebten ihrer Jugend und flüsterte:

„Warum wollen wir dann noch trauern, Erasmus, die Jahre des Harrens war lang und schwer, aber endlich sind wir doch wieder zu einander gekommen, rein und treu wie vor vierzig Jahren. So haben wir doch nicht umsonst gelebt und endlich doch das Glück gefunden!“

„Gott sei gelobt dafür,“ sprach Vila mit gebrochener Stimme und schloß die Geliebte fest an die so lange einsam gewesene Brust.

VIII.

Sie waren hinabgestiegen ins Thal und saßen unter den Hollunderbäumen auf einer Rasenbank; aber es hatte nichts Komisches, diese beiden Liebenden, die sich nach so langer Trennung wiedergefunden, da sitzen zu sehen auf der Stätte ihrer Jugendträume, sondern etwas Rührendes, ja, sie saßen da neben einander wie ein Brautpaar, das noch gar nicht recht an sein Glück glaubt und sich nur verstohlen anzusehen wagt.

Bila hatte seine Geschichte erzählt und Wulffshilda den Tod des Herrn von Ebernburg geschildert, sie weinte leise und sagte: „Er hätte ein besseres Schicksal verdient! Ich erfuhr seinen Tod eiliche Wochen später!“

„Und nun erzähle mir von dir,“ bat Bila, wie es kam, daß wir Beide so grausam betrogen wurden!“

(Schluß folgt.)

Bei der berühmtesten Astrologin.

Ein Berliner Sittenbild aus dem 19. Jahrhundert.†

Ein ehrfamer Maurer zog vor Kurzem in das Hinterhaus der Nummer 51/52 des Grünen Weges. Die Hausfrau, noch am Waschkasse stehend, ließ sich durch ihre Schwester vom Kaufmann „das Blatt“ heraufholen, wie der Berliner kurzweg das interessante Intelligenzblatt nennt. Nach den unzähligen Gesuchen um 20 bis 50 Thaler auf 14 Tage mit 10 bis 15 Thalern Zinsen, fand sie die Anzeigen der Wahrsagerinnen, und so las sie denn, daß unter ihr im Erdgeschosse „die berühmteste Astrologin“ wohne. Schnell band sie die blaue Küchenschürze ab, steckte ihren Trauring in ihre Geldtasche und strich sich das Haar glatt. So schritt sie, „aus Unsinn“, hinunter zu der geheimnißvollen Dame, die ebenfalls erst zugezogen war und deshalb ihre Hausgenossin noch nicht kannte. Sie fand eine junge, „nonnenhaft“ angezogene Frau, die nach den üblichen Formen leise Worte, „das Gebet“ murmelte, dann schnell die Karten mischte und diese in vier Reihen zu je acht Stück ausbreitete. Das große Geheimniß lautete dann: „Sie haben einen Bräutigam, doch der ist Ihnen nicht treu. Die Karten sagen, er taugt Nichts. Gramen Sie sich deshalb nicht, sondern vergessen Sie ihn. Sie werden dafür eine recht hübsche und reiche Heirath mit einem Anderen abschließen, werden sehr glücklich sein und in drei Jahren einen reizenden Jungen kriegen.“

„Was bin ich Ihnen schuldig?“ fragte die junge Frau.

„Nach Belieben, Fräulein!“ war die Antwort.

Beim Herausnehmen des Zweigroschensstückes unterließ es die Frau denn doch nicht, in auffälliger Weise ihren Trauring anzusehen, und sie konnte nicht anders, sie mußte hell aufschauen.

„Ich bin Ihre Nachbarin, die Frau F., und wohne hier drei Treppen über Ihnen. Hätten Sie mir gesagt, ich würde in drei Monaten einen braven Jungen bekommen, so hätte das vielleicht gestimmt — so aber — na, Adieu!“

Die „berühmteste Astrologin“ warf wüthend die Thüre zu, um dies gerechte Hohnlachen nicht mehr zu hören. Die junge Frau des Maurers hat gut lachen, da sie verheirathet, glücklich verheirathet war, aber gesetzt, dieses Drole über den schlechten Geliebten wäre einer zweifelnden Braut geworden — liegt nicht Unsittliches und Unheilvolles in dem Treiben dieser Schwindlerinnen? Es ist freilich richtig, daß es ganz gerecht ist, wenn Dummheit ausgebeutet wird, und es ist beklagenswerth, daß die gepriesene Aufklärung so geringe Schaaren von Jüngern zählt, während Wahn und Aberglauben bis in hohe Kreise hinauf herrschen; dennoch bringen diese wahrsagenden Frauen, die ohne Auslagen gute, oft glänzende Geschäfte machen, manches Elend durch ihre Aussprüche über leichtgläubige Herzen, und man sollte sich diesem Treiben gegenüber nicht mit dem bloßen Achselzucken abfinden.

Als der junge Mann Abends von seiner Arbeit nach Hause kam, erzählte ihm die Frau lachend ihr Abenteuer. Er schalt nicht über „Dummheit“ und unnütze Ausgabe, sondern zog sich schnell um und sagte lachend: „Da muß ich mir auch mal den Wis machen!“

Er schritt hinunter, wurde eingelassen, mußte Platz nehmen, und bald lagen die 32 Karten in vier Reihen vor ihm. „Sind Sie verheirathet?“ fragte die Wahrsagerin.

„Das sollen Sie mir ja sagen!“ antwortete der Gast.

„Nein, Sie sind Junggesell, mein Herr! Aber Sie wollen sich nächstens verheirathen. Thun Sie das nicht, das bringt Ihnen Unglück. Sie haben seit Jahren eine Braut außerhalb, eine alte Jugendbekanntschaft. Doch damit ist es nicht, lassen Sie die alte Flamme schießen, die nur unter die Haube kommen will, Sie aber hernach betrügen und schlecht behandeln würde. Hier winkt Ihnen eine Wittfrau, die entbrennt zu Ihnen in heißer Liebe. Da fassen Sie zu, denn sie hat eine hübsche Wirthschaft und auch sonst noch Vermögen. Spielen Sie ja in der Lotterie! Sie machen in der nächsten Ziehung einen guten Gewinn, wenn Sie das Loos nehmen, das Ihnen ein Freund anbieten wird.“

Solche Thorheiten und andere bekam der Mann zu hören. Als er aufstand, um zu gehen, bemerkte er trocken:

„Mein Portemonnaie steckt noch in der Arbeitstasche; doch das schadet nichts. Meine Frau soll Ihnen gleich das Geld bringen — ich wohne ja drei Treppen hier über Ihnen.“

So hatte die „berühmteste Astrologin“ das Pech, an demselben Tage in derselben Familie sich zweimal unsterblich zu blamiren. Die Maurerleute haben natürlich ihre Erlebnisse sofort den Nachbarn erzählt, und wenn die „nonnenhafte“ Wahrsagerin nach dem Brunnen geht, oder sich sonst sehen läßt, dann schallt ihr stets ein lautes Lachen nach. Der Maurer und seine Frau müssen es sich gefallen lassen, daß ihnen die Dame beim Begegnen die wüthendsten Blicke zuwirft. So hat sie in ihrem eigenen Hause freilich jeden Glauben an ihre Weisheit eingebüßt, und das ist nicht angenehm, kann auch bei Nachfragen über sie höchst fatal auf die Einnahmen einwirken, allein sie tröstet sich mit dem alten Spruche: „Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterlande“. Berlin ist ja groß — jeden Tag preist das „Blatt“ die „berühmteste Astrologin“ an, und so hat es bisher nicht an Gimpeln und Gimpelinnen gefehlt, die sich fangen lassen.

Das ist freilich aus der großen Zahl der Weisheitsprüche nur Ein Fall, nur das Erlebte bei Einer weisen Frau, doch wir dürfen mit Recht sagen: „So sind sie alle!“

Lotterie.

Bei der Ziehung am 23. d. fielen 3 Hauptgewinne von 10,000 Thln. auf Nr. 10,443. 22,151 und 79,012. 5 Gewinne von 5000 Thln. fielen auf Nr. 30,871. 43,395. 53,429. 84,251 und 89,972. 2 Gewinne von 2000 Thln. fielen auf Nr. 7060 und 42,398.

35 Gewinne von 1000 Thln. fielen auf Nr. 25. 1451. 15,808. 16,020. 19,473. 19,853. 20,259. 20,385. 21,287. 24,293. 26,978. 28,616. 29,595. 30,328. 30,585. 32,123. 32,895. 36,222. 37,405. 39,946. 40,857. 43,716. 51,364. 52,768. 57,911. 63,023. 70,056. 73,019. 74,449. 77,167. 90,561. 93,095. 93,187. 93,439 und 94,413.

40 Gewinne von 500 Thln. fielen auf Nr. 1113. 1361. 3578. 4271. 7463. 9023. 9094. 14,376. 14,647. 20,490. 21,300. 23,333. 35,073. 41,714. 44,717. 44,934. 45,505. 46,275. 50,362. 51,018. 55,256. 61,080. 61,122. 62,174. 63,523. 64,381. 67,853. 72,827. 72,928. 75,797. 76,003. 76,329. 79,339. 80,075. 82,393. 85,110. 87,142. 89,513. 90,262 und 92,532.

62 Gewinne von 200 Thln. fielen auf Nr. 772. 3045. 3174. 8344. 8993. 12,257. 12,648. 13,563. 14,574. 15,848. 16,165. 19,971. 21,301. 22,588. 24,984. 25,527. 26,013. 26,284. 26,564. 30,138. 31,755. 32,026. 33,009. 33,993. 35,988. 37,000. 39,041. 45,879. 45,956. 46,783. 47,538. 48,588. 50,738. 51,916. 53,993. 54,014. 55,405. 57,827. 63,481. 64,719. 66,650. 67,618. 70,549. 70,600. 70,943. 71,772. 74,334. 75,883. 77,719. 80,167. 80,874. 81,483. 81,882. 84,317. 85,918. 87,377. 88,392. 91,308. 91,876. 93,019. 94,664 und 94,982.

Sprechsaal.

Mit Wohlgefallen bemerkt die hiesige Bürgerschaft, daß auch der wüste Vorplatz an der Brücke zur Würfelwiese, und die Schlippe hinter Baers Ställen, jetzt durch einen wohl angelegten Fußweg, und Vorklagen ein einigermaßen erträgliches Ansehen erhalten haben. Man sagt uns, daß diese dringende Regulirung deshalb so lange auf sich warten ließ, weil man erwartete, daß der dortige wüste Abhang des Jägerberges, durch ein anständiges Stadet einen würdigen Abschluß erfahren werde. Da nun aber diese Hoffnung für längere Zeit sich als aussichtslos herausstellte, so

habe man, freilich mit der Befürchtung bei Anlegung der später doch zu erneuenden Grenzheide, Vieles wieder zerstören zu müssen, jetzt Hand ans Werk gelegt.

Man muß sagen, daß die neue Anlage sich recht freundlich an-
nimmt. Wenn nur dahin Sorge getragen wird, daß der beim Austritt
aus jener hohlen Gasse sich ergebende, so überraschende Blick nach den
Mühlen und der Moritzburg nicht verdeckt werde.

1. Wir glauben darauf aufmerksam machen zu müssen, daß die Preise
der Kartoffeln keineswegs im Laufe des nächsten Winters eine so enorme
Höhe erreichen, wie in den letzten Tagen gewissenlose Speculanten vielfach
verbreitet haben. Größere Konsumenten und Fabrikanten äußern sich da-
hin, daß die augenblickliche starke Nachfrage, bei geringem Angebot und
die leidige Sucht kleiner Händler, sich im Preise zu überbieten, eine mo-
mentane Steigerung der Kartoffelpreise zur Folge hatte, aber eine über-
mäßige Preissteigerung für den Winter nicht zu befürchten ist. — Wetter-
kundige erwarten überhaupt einen feuchten, gelinden Winter.

Handel und Verkehr.

— Der Handelsminister hat aus den monatlichen Berichten, welche
die königlichen Eisenbahn-Directionen und Commissariate über die Vor-
kommnisse auf den Eisenbahnen an die Centralstelle einzusenden haben,
namentlich aus dem Augustberichte Veranlassung genommen, eine Circular-
Verfügung zu erlassen, in welcher er an den betreffenden Stellen Finger-
zeige giebt, wie den immer noch so häufig vorkommenden Verspätungen
der Züge vorgebeugt werden könne, z. B. durch rechtzeitige Rangirung
der Züge, durch Reservirung von Plätzen für neu ankommende Reisende,
durch ausreichend vorhandene Arbeitskräfte u. s. w. Namentlich empfiehlt
der Minister genaue Durchführung der Fahrpläne.

— Wie man aus Zwickau berichtet, tritt mit dem 1. November
d. J. abermals eine Erhöhung der Kohlenpreise ein. Es hat sich unbe-
zweifelbar herausgestellt, daß ein geradezu kolossaler Bedarf vorhanden
und daß trotz Anstrengung aller Kräfte derselbe kaum gedeckt werden kann.

— Die französischen Geschäftsleute befinden sich! Ende März dies-
es Jahres kam in Stettin als Antwort auf eine Anfrage die Erklärung
aus Bordeaux an, daß man nicht Lust habe, mit Deutschen in große Ge-
schäftsverbindungen zu treten, da der Friede nicht von Dauer sein und
Deutschland daran zu Grunde gehen werde, daß es Elßa Lothringen an-
nettirt habe &c. Das alles war natürlich in schwunghaftem Französisch
dargelegt. Der Empfänger wartete und meinte: „Die werden doch nicht
ihren Wein alle selbst trinken wollen!“ — Jetzt ist, wie „Rhein- und
Ruhzeitung“ mittheilt, von demselben Hause ein artiger Brief in deut-
scher Sprache angekommen, in welchem der Wein freundlichst offerirt wird,
während gleich ein Duzend Flaschen mit feiner Etikette als Proben
beifolgen.

Städtewesen.

— Wir erwähnten bereits, daß der Magistrat zu Elbing vor der
Anstellung katholischer Lehrer eine Erklärung derselben über das Unfehl-
barkeitsdogma eingefordert habe. Von den drei Seiten des Probstes dem
Magistrat präsentirten Bewerbern um die erste Stelle an der katholischen
St. Nicolaischule, hat der bisherige erste Lehrer an der zweiten katholischen
Schule, Rusch, die Erklärung abgegeben, daß er an das Dogma von der
Unfehlbarkeit des römischen Papstes nicht glaube und dasselbe daher auch
in der Schule nicht lehren werde und ist derselbe darauf vom Magistrat
einstimmig als erster Lehrer an der St. Nicolaischule gewählt worden.

— Schon vor längerer Zeit gingen dem Magistrat zu Berlin ver-
traulich eine Denkschrift des Finanzministeriums zu, als deren Verfasser
der Geheimrath Burghardt bezeichnet wird und die sich mit
der Frage wegen gänzlicher Beseitigung der Maßsteuer, sowie Beseitigung
der Schlachtsteuer als Staatssteuer und Beibehaltung dieser Steuer als
Communalsteuer beschäftigte. Da der Magistrat diese vertrauliche Den-
kschrift unbeantwortet ließ, so soll er nunmehr offiziell vom Finanzminister
aufgefordert worden sein, sich über die angeregte Frage eingehend zu
äußern. Dem Vernehmen nach hat der Magistrat nunmehr die Ange-
legenheit seiner Finanz-Deputation zur Vorberathung überwiesen; sobald
diese Bericht erstattet, wird sich das Plenum des Magistrats und sodann

die Stadtverordneten-Versammlung mit der für die Berliner Steuerver-
hältnisse so hochwichtigen Frage zu beschäftigen haben.

Postalisches.

— Auch die württembergische Postverwaltung hat sich dem am 15. d.
ins Leben getretenen Verfahren der Postmandate bereits angeschlossen.
Ebenso soll in Baiern die Einführung mit dem 1. November beginnen, so
daß die Mandate dann in ganz Deutschland Anwendung finden. In Ber-
lin allein sind während der ersten Woche über 6000 Postmandatsformu-
lare gekauft worden.

Kunst und Wissenschaft.

— Unter den Reichstags-Abgeordneten circulirt ein Aufruf zur Geld-
sammlung um das Fahndenkmal in der Hasenheide in Berlin vollenden zu
können. Der Aufruf findet vielseitigen Anklang. Hoffentlich wird ihm
auch der Erfolg nicht fehlen.

— Das Schiller-Denkmal in Berlin erhält ein kostbares eisernes
Gitter, das in der Hauschild'schen Fabrik angefertigt worden ist und nahezu
3000 $\%$ kostet. Um dasselbe gegen vorüberfahrende Wagen zu schützen,
sollen vier mächtige Presssteine an den vier Ecken errichtet werden.

— Frau Johanna Jachmann-Wagner hat sich an Se. Maj. den
Kaiser mit der Bitte gewandt, sie zum 1. Januar t. J. aus dem Ver-
bände der Hofbühne in Berlin zu entlassen. Mehr als zwanzig Jahre
hindurch war ihr Name mit Allem verflochten, was die Oper, dann das
Schauspiel uns Großes gebracht und ihr wird das seltene Glück zu Theil,
im Vollgenuß ihres Ruhmes vom Schauplatz ihres Ruhmes vom Schau-
platz ihres Wirkens zu scheiden. Hoffentlich jedoch nicht ganz, hoffentlich
bleibt es noch vorbehalten, sie in den der Concertmusik gewidmeten Räumen
hören und bewundern zu dürfen.

Bermischtes.

(Seltsame Cholera-Kur.) In den dreißiger Jahren, als die Cholera
gegen München anrückte, trat eines Tages der Dichter und der Schau-
spieler Ferdinand Raimond, der von einer Reise zurückkehrte, in das Zim-
mer Saphir's, des Humoristen, und sagte im Laufe des Gesprächs: „Ich
bin froh, daß ich da und glücklich aus Hamburg weggekommen bin, wo
die Cholera furchtbar grassirt; in dem Hause, wo ich wohnte, sind schon
Einige der Cholera erlegen.“ Kaum hatte er das gesagt, so fühlte Saphir
schon ein Unbehagen im Unterleibe und mit Ungebuld sah er Raimond sich
zum Abschiede anschicken. Der Schauspieler hatte ihn noch nicht eine halbe
Stunde verlassen, als der Humorist, von dem furchtbaren Gedanken ge-
quält, ihn umarmt und gelüßt zu haben, unwohl wurde und zu Bette
ging. Gegen 10 Uhr Abends glaubte er alle Symptome der Cholera zu
spüren und schickte schnell nach dem Obermedizinalrath Dr. Koch, der einer
der ersten Aerzte Münchens und sein spezieller Freund war. Der Arzt
kam, untersuchte den Zustand des Leidenden, fragte, ob er einen Diätfehler
gemacht habe &c. Saphir erzählte ihm den Vorfall mit Raimond. —
„Ach“, sagte der Art, „Ihr Fall ist ein eigenthümlicher; ich werde Ihnen
Etwas verschreiben.“ Er setzte sich an das Schreibpult und schrieb ein
Recept. „Da“, sagte er, „lesen Sie.“ Saphir las: „Recept: Sie sind
ein dummer Kerl, ein Ochse, ein Hasenfuß.“ „Das“, sagte der Doctor,
„lesen Sie erst alle Viertelstunde, dann alle halbe Stunde vor, bis Sie
genesen sind.“ — Dann rief er Saphir's Diener und sagte: „Zur Vor-
sorge, wenn Ihr Herr das Recept da nicht gebrauchen wollte, so lesen
Sie es ihm auf meine Verantwortung laut vor.“ Damit sagte er: „Gute
Nacht.“ — Von diesem Augenblick an wurde Saphir besser. Er sagte
später oft: „Nie hat mir ein Ochse mehr Vergnügen gemacht als jener,
welchen mir der Doctor octrohirte. Dieses einfache Mittel: „Sie sind ein
Wachsel!“ ist probat; ich kann es mit Zuversicht in allen Fällen als ein
Wundermittel empfehlen. Allein dies gehört zu allen Wundermitteln —
man muß dran glauben.“

Das neue Maß- und Gewichts-System, wie es von den Hausfrauen zu handhaben sein wird.

(Aus der Berl. Börsen-Zeitung.)

Je näher der Zeitpunkt heranrückt, wo das neue Maß- und Gewichts-System in Anwendung kommen soll *) desto ängstlicher werden besonders unsere Hausfrauen, die zwar vorzüglich zu rechnen verstehen, aber eine übermäßige Scheu vor Neuerungen haben. Gelänge es auch, sie von der Vortrefflichkeit der ins Leben tretenden Einrichtung zu überzeugen, so bliebe immer noch die Schwierigkeit bestehen, sich in die neue Rechnung einzuarbeiten, und diese Schwierigkeit muß dem Uneingeweihten nicht gering erscheinen, wenn er hört, wie massenhafte und zum Theil umfangreiche Schriften zur Erläuterung des genannten Maß- und Gewichts-Systems bereits erschienen sind.

Wenn im Nachfolgenden versucht wird, auf einem bis jetzt noch nicht betretenen Wege zur Lösung dieser Frage einen Beitrag zu liefern, so hofft man, den freundlichen Leserinnen einen wesentlichen Dienst zu leisten, indem sie der Mühe überhoben weilläufige Studien auf diesem Gebiete zu machen und sie doch in den Stand gesetzt werden, sich bei allen Vorkommnissen mit Leichtigkeit zurecht zu finden.

Vor Allem wollen sie jedoch bedenken, daß, sobald einmal die neuen Maße in Anwendung gekommen sein werden, sie auch in wenigen Wochen oder Monaten sich eingebürgert haben, und daß wir uns an die den veränderten Maßen entsprechenden veränderten Preise ebenso schnell gewöhnt haben werden. Es wird sich also wesentlich nur darum handeln, für die allererste, die Uebergangszeit, eine Handhabe zu gewinnen, um den Händler controliren zu können, ob er für das größere Maß nicht den Preis unverhältnißmäßig erhöht oder für das kleinere Maß nicht ungenügend herabgesetzt.

Wissen wir beispielsweise, daß das Liter, welches an Stelle des Quart eintritt, nur etwa $\frac{1}{3}$ Quart enthält, so werden wir für ein Liter Milch, wozon das Quart 2 Sgr. kostet, nur 1 Sgr. 9 d. zu zahlen haben.

Hierüber geben nun allerdings die schon erwähnten Schriften und Tabellen vollkommen Aufschluß, allein man wird einer Hausfrau unmöglich zumuthen können, beim Gang auf den Wochenmarkt stets ein Buch mit sich zu führen, und darin erst zu blättern und zu suchen, ob sie nicht übervoortheilt wird.

Glücklicherweise lassen sich alle hier einschlagenden Fragen durch einige wenige praktische Regeln leicht und schnell beantworten, und diese Regeln sind so leicht behaltbar, daß nur Wenige zur anfänglichen Unterstützung des Gedächtnisses sie aufzuschreiben für nöthig finden werden.

Die im Hauswesen häufigst vorkommenden Maße sind bekanntlich: 1) die Elle, 2) das Quart, 3) die Metze, 4) der Scheffel, 5) das Pfund und Loth.

1) Statt der Elle erhalten wir als Längenmaß das Meter, welches fast ganz genau $1\frac{1}{2}$ Elle mißt.**)

Das Meter kostet also immer $\frac{1}{2}$ mal soviel als die Elle. Kostet z. B. die Elle 4 Sgr., so kostet das Meter 6 Sgr.; kostet die Elle $7\frac{1}{2}$ Sgr., so kostet das Meter 11 Sgr. 3 d. zc.

2) Statt des Quart erhalten wir als Flüssigkeitsmaß das Liter, welches um $\frac{1}{3}$ kleiner ist als das Quart.

Das Liter kostet also auf jeden Groschen immer $1\frac{1}{2}$ d. weniger als das Quart.

Kostet z. B. ein Quart 2 Sgr., so kostet das Liter 2 Sgr. weniger 2 mal $1\frac{1}{2}$ d., d. i. 1 Sgr. 9 d.; kostet das Quart 5 Sgr., so kostet das Liter 4 Sgr. $4\frac{1}{2}$ d. zc.

3) Statt der Metze wird ein Holzgemäß für trockene Gegenstände von 2 Liter Inhalt eingeführt, das aber nur etwas größer als $\frac{1}{2}$ Metze ist; man wird daher für eine Metze immer 4 Liter nehmen, und

4 Liter kosten auf jeden Groschen immer 2 d. mehr als eine Metze.

Ebenso kostet 1 Liter auf jeden Groschen 2 d. mehr als $\frac{1}{4}$ Metze. Ein Gemäß von 5 Liter, wie es auch vorkommen wird, würde auf jeden Groschen $5\frac{1}{2}$ d. mehr kosten als die Metze.

Kostet z. B. eine Metze 3 Sgr., so kosten 4 Liter 3 Sgr. 6 d.; kostet die Metze 5 Sgr., so kosten 4 Liter 5 Sgr. 10 d. zc.

4) Der Neuschefel (50 Liter) ist etwas kleiner als der bisherige Scheffel.

Der Neuschefel kostet auf jeden Thaler immer 2 Sgr. $8\frac{1}{2}$ d. weniger als der alte Scheffel; auf jeden Groschen etwa 1 d. weniger.

5) Das Pfund, sowie auch der Centner bleiben unverändert (ein Zweipfundstück wird Kilogramm genannt); doch wird das Pfund nicht, wie bisher, in 30 Loth, sondern in 50 Neuloth oder Dekagramm getheilt, so daß das Neuloth nur $\frac{3}{5}$ Loth, d. h. um $\frac{1}{10}$ größer als $\frac{1}{2}$ Loth ist. Man wird daher statt 1 Loth immer 2 Neuloth kaufen und 2 Neuloth kosten auf jeden Groschen immer $2\frac{1}{2}$ d. mehr als ein altes Loth (genau 6 Sgr. statt 5 Sgr.)

Kostet z. B. 1 Loth 4 Sgr., so kosten 2 Neuloth 4 Sgr. 10 d. zc.

Wie das Loth bisher in 10 Quentchen getheilt worden ist, so wird das Neuloth in 10 Gramm getheilt.

Da voraussichtlich eine Menge Waaren, die bisher gemessen worden, künftighin nach Gewicht verkauft werden sollen, so werden die unter 2, 3 und 4 aufgestellten Regeln auch seltener gebraucht werden, so daß die Sorge, welche die bevorstehenden Neuerungen den Leserinnen vielleicht verursacht haben, im Ganzen wohl wenig begründet ist.

Für Diejenigen, welche eine kleine Tabelle in ihrem Portemonnaie unterbringen können und, ohne zu rechnen, sich mit einem Blick über die veränderten Preise orientiren wollen, diene folgende:

Preis-Reductions-Tablelle.

	Sgr.	d.	Sgr.	d.	Sgr.	d.	Sgr.	d.	Sgr.	d.	Sgr.	d.	Sgr.	d.	Sgr.	d.	Sgr.	d.		
Kostet 1 Quart	1	—	2	—	3	—	4	—	5	—	6	—	7	—	8	—	9	—	10	—
so kostet 1 Liter	—	11	1	9	2	8	3	6	4	5	5	3	6	2	7	—	7	11	8	9
Kostet 1 Metze	1	—	2	—	3	—	4	—	5	—	6	—	7	—	8	—	9	—	10	—
so kosten 4 Liter	1	2	2	4	3	6	4	8	5	10	7	—	8	2	9	4	10	6	11	8
Kostet 1 Scheffel	5	—	7	6	10	—	12	6	15	—	17	6	20	—	25	—	30	—	35	—
so kostet 1 Neuschefel	4	7	6	10	9	2	11	5	13	8	16	—	18	3	22	9	27	4	31	11
Kostet 1 Loth	1	—	2	—	3	—	4	—	5	—	6	—	7	—	8	—	9	—	10	—
so kosten 2 Neuloth	1	3	2	5	3	8	4	10	6	—	7	3	8	5	9	8	10	10	12	—

*) Vom 1. Januar 1872 ab darf keins der alten Maße und Gewichte mehr gebraucht werden und die Behörden haben daher wiederholt ermahnt, sich rechtzeitig mit den neuen Verhältnissen vertraut zu machen.

**) Bei 100 Meter beträgt der Unterschied noch nicht $\frac{1}{10}$ Elle.

Die Verordnungen vom 17. August 1868 und 16. Mai 1869, betreffend die neuen Maße und Gewichte, sind à Stück 1 Sgr. in der Expedition dieses Blattes zu haben.



Bekanntmachungen.

Haasenstein & Vogler,

älteste und bedeutendste Annoncen-Expedition in Deutschland,
Oesterreich und der Schweiz,

besorgen Annoncen in alle hiesigen, sowie alle Zeitungen der ganzen Erde ohne
Berechnung von Provision und haben ihre Etablissements in

Halle a. d. S., Leipzigerstraße Nr. 104,
sowie in

Hamburg, Neuerwall 50.

Köln a. Rh., Bobstraße 32.

Frankfurt a. M., gr. Gallusstraße 1.

Stuttgart, Kronprinzenstraße 1 b.

Berlin, Leipzigerstraße 46.

St. Gallen, obere Grabenstraße 12.

Leipzig, Markt 17.

Basel, Steinenberg 29.

Breslau, Ring 52.

Zürich, Elsänergasse 1.

Wien, neuer Markt 11.

Genf, Place du Molard 2.

Sobald ist erschienen und wird gratis ausgegeben unser

Zeitungs-Verzeichniß und Insertions-Tarif 10. Auflage.

Rauchfuß's Etablissement zu Diemitz.

Heute Mittwoch **Gesellschaftstag.** Fladen, Apfel-, Pflaumen- und riv. Kaffeekuchen.
Hochfeines Aktienbier.

Wärmsteine,

Haarsohlen,
Strohsohlen,
Filzsohlen,



Patentsohlen,
Gesundheits-
sohlen,
Korksohlen.

Gummischuhe,

in Haltbarkeit unübertrefflich,
zu billigen Preisen,
für Wiederverkäufer und einzeln.

C. F. Ritter, gr. Ulrichsstr. 42.

Holzauktion.

Mittwoch den 25. October Nachmittags 3 Uhr
sollen am Kirchthor 8 Obstbaumstämme in Hau-
fen gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Alte u. neue Sopha verk. Steinstraße 25.

Ein kupferner Waschkessel u. eine Waschwanne
verkauft Klausthor-Vorstadt 13.

2 Kanonenofen, 1 Schreibepult mit Glasauf-
satz, 1 polirte Bettstelle verk. Berggasse 1.

1 Kinderwagen verk. Rathswerber 1.

Mehrfache Speisefkartoffeln verschiedener Art,
blaue, weiße u. Zwiebelkartoffeln von guter Art,
sind für geehrte Herrschaften für den Wintervor-
rath zu verkaufen
Schmeerstraße 18, im Keller bei **A. Bollmer.**

Mineralien-Sammlungen

werden zu kaufen gesucht. Offert. nebst genauem
Katalog u. Preisangabe in der Expedition d. Bl.
sub **F. S. # 1.**

Ein starkes Zugpferd steht zum Verkauf
in der Dampfsgemühle, Steg 14.

Zum Gardinenstecken empfiehlt sich

Henriette Wecks geb. Künzlin,
Geißstraße Nr. 52.

Privatstunden!!

Der Unterzeichnete, der bereits vielfach mit dem
besten Erfolg unterrichtet hat, ist bereit Privat-
und Arbeitsstunden in den mittleren und unteren
Gymnasialklassen zu erteilen.

Richter, stud. theol., Steg 12.

Unterricht in der Mathematik erteilt

A. Ischorsch, stud. math., Kapellengasse 1.

1000 $\%$ zu Anfang November cr. auf sichere
Hypothek auszuleihen durch Justizrath **Wilke.**

Recht anst. Mädchen f. **Küche u. Haus-**

finden stets **gute Stellen** im

Nachw.-Compt. von Emma Lerche,
gold. Ring, Hof rechts.

1 Spiritus-Brenner, der in einer
Dampfbrennerei gearbeitet hat, findet sofort
Stelle. Näheres

Fr. Binneweiss, gr. Märkerstr. 18.

Ein Mädchen wird zum Einiren gesucht
Hospitalplatz 6.

Ein zuverlässiger, kräftiger Mann, verheirathet,
findet dauernde Arbeit

Merseburger Chaussee 8 a.

10 bis 15 Mann Erdarbeiter werden angen.
bei **Löther,** Schachtstr., Wörmlikerstr. 7 b.

Einen zuverlässigen Knecht sucht

Chr. Berghaus, Dampfsgemühle.

Ein anst. Mädchen, in Küche u. Hausarbeit er-
fahren, erhält sof. od. 1. Nov. bei hohem Lohn
gute Stelle d. **Fr. Gutjahr,** H. Märkerstr. 10.
Daf. sucht 1 Burche v. Lande sofort Stellung.

Eine unabh. Frau od. ein zuverl. Mädchen w.
z. 1. Novbr. z. Aufw. gef. Mann. Str. 2, 1 Tr.

Ein junger, ordentlicher Arbeiter findet Be-
schäftigung
Fischerplan 2.

Eine Wohnung von ca. 3 Stuben mit Zubeh.
v. ruhigen Leuten gesucht gr. Märkerstraße 8.

Zum 1. Novbr. Wohnung gesucht von etwa 3
Zimmern, Kammer, Küche u. z. Preise bis 100 $\%$
Adr. niederzulegen in der Exped. d. Bl.

Laden

nebst Wohnung zu vermieten u. 1. April 1. J.
event. auch früher zu beziehen gr. Ulrichsstr. 7.

Ein kl. Laden mit Wohnung oder eine dazu sich
eignende Parterre-Wohnung mit Keller wird zum
1. April 1872 zu miethen gesucht. Adr. unter
J. S. in der Exped. d. Bl. niederzul.

Zwei Läden nebst Logis den 1.
April 1872 zu vermieten
gr. Ulrichstraße 50.

Gr. Klausstraße 11 ist ein Laden nebst Woh-
nung zu verm. u. sof. ober 1. Jan. zu beziehen.

1 möbl. Stube u. Kammer an einen Herrn zu
vermieten
Blücherstraße 6, 3 Tr.

1 möbl. Wohnung von 2 anst. Herren sofort
zu beziehen
Königsstr. 22/23, 2 Tr.

Eine möbl. Wohnung zu vermieten
Marktplatz 3, Näh. im Schirmladen.

Ein fein möbl. Zimmer mit Cabinet ist so-
fort zu vermieten
Dresdener Bierhalle.

Eine freundl. St. mit Bett
Töpferplan 3.

Anst. Schlafstelle Leipzigerstr. 8, Hof 2 Tr.

Anst. Schlafst. Mittelstr. 4, im Hof 1 Tr. r.

2 anst. Schlafst. mit Kof. Rittergasse 7, 1 Tr.

Eine Pferdebede, gez. Fuss. Halle., verl. ge-
gangen. Geg. Belohn. abzug. Kellnergasse 1.

Einen Spazierstock von Bauer's Brauerei durch
die gr. Märkerstr. verl. Abzug. gr. Berlin 16 a.

Dank.

Für die vielen Liebesbeweise beim Begräbnisse
meiner geliebten, am 21. d. M. nach kurzem aber
schwerem Krankenlager verstorbenen Frau sage ich
hiermit meinen herzlichsten Dank. Möge der liebe
Gott, der in seinem Worte lehrt: „Weinet mit
den Weinenden!“ für solche tröstende Theilnahme
ein gütiger Vergelter sein.

Ummendorf, den 24. October 1871.

Holzmaier, Lehrer.

Dankagung.

Für die vielen Beweise von Theilnahme,
welche mir während der Krankheit und beim Begräbnisse
meiner innig geliebten Frau zu Theil wurde, ins-
besondere für die Schmückung des Sarges mit Kro-
nen u. Kränzen u. die thatkräftige Unterstützung
der Schwiegermutter Frau **Förster,** der Frau
Amtmann **Müller** u. deren Mädchen **Wilhel-
mine Küchler.**

Karl Sellge.

